

Ambroise Binz

## Erzähl mir von Deinem Leben!

*Von der Kraft der biblischen Erzählung in der ErwachsenenKatechese*

### Die Geschichte vom „Sitz im Leben“ meines Beitrages

Angefangen hat alles in München, anlässlich der Jahrhundertfeier des DKV. Da waren wir über 2000 Teilnehmer aufgefordert worden, uns in Gruppen auszutauschen über: „Was mich bewegt andere zu bewegen.“ Natürlich konnte ich mir vorstellen, daß man sich dabei nicht heraushalten kann. Aber, was ich dort in meiner Gruppe erlebte, hat für mich, und wahrscheinlich für manche Teilnehmer tiefe Spuren hinterlassen. Denn es wurde dort nicht einfach dargestellt und erklärt, welches unsere tiefen Motivationen für den kirchlichen Dienst seien, sondern die Teilnehmer in der Runde begannen, einer nach dem andern, von ihrem Lebens- und Glaubensweg zu erzählen.

Das machte mich stutzig. Erzählungen liebte ich schon als Kind, und später, als Religionslehrer, habe ich immer gern erzählt. Einmal, bei der Sonntagspredigt, hatte ich versucht, die Auslegung des Evangeliums in eine Erzählung aus dem Leben der Gemeinde zu kleiden. Und unerwarteterweise bekam ich erstmals eine sofortige Rückmeldung: die Teilnehmer am Gottesdienst haben mich unterbrochen, weitererzählt und selber den Bogen vom Leben zum Evangelium gespannt. Unterdessen hatte ich auch die grundlegenden Artikel von H. Weinrich und J.B. Metz gelesen, welche der sogenannten „narrativen Theologie“ einen grundlegenden Platz verschaffen wollten.<sup>1</sup> „Die Lebenskraft und Lebensweisheit des Glaubens ..., kann nur erzählend bezeugt werden,“ schreibt K.H. Schmitt in der Einleitung zur Sammlung von biographischen Erzählungen im Anhang an den Deutschen Katechetischen Kongreß in Freiburg 1983.<sup>2</sup> Die gläubigen Erzählungen, welche in der Heiligen Schrift oder im Leben der Kirche wurzeln und welche von Erzählgemeinschaft zu Erzählgemeinschaft weitergetragen wurden, haben seit eh und je den Glauben nicht nur der Kinder, sondern auch der Erwachsenen strukturiert und befruchtet. Aber in München ist mir klar geworden, welche Kraft und Dynamik der biographischen Erzählung innewohnt, gerade für die ErwachsenenKatechese. Ich habe damals begonnen, mich näher damit zu befassen. Den Mut, dies auch in meiner Praxis zu versuchen, habe ich aufgrund einer vierjährigen Arbeit der Forschungsgruppe unseres Straßburger Institutes erhalten: wir befaßten uns mit den theoretischen und praktischen Seiten der biographischen Erzählung in der Ausbildung und in der ErwachsenenKatechese, deren Bericht im Buchhandel vorliegt.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Concilium 9 (1973).

<sup>2</sup> K.H. Schmitt (Hg.), *Mein Glaubensweg. Christen im Dienst der Kirche erzählen*, München 1985, 7.

<sup>3</sup> *Eripr, Récits de vie et pédagogie de groupe en formation pastorale*, Paris (Harmattan) 1994.

Im Folgenden werde ich versuchen, zuerst aufzuzeigen, daß zwischen der biographischen Erzählung und dem gläubigen Wort eine große Affinität besteht. Dann möchte an einem praktischen Beispiel erläutern, wie dies für die Erwachsenenkatechese fruchtbar gemacht werden kann. Zum Schluß werde ich einige praktische Konsequenzen für die Erwachsenenkatechese ziehen.

### Biographische Erzählung und gläubiges Wort sind komplementär

Seit je haben die Menschen versucht ihr Leben zu erzählen. Es scheint dabei eine besondere Affinität zwischen biographischen Erzählungen und dem Glauben zu bestehen. Die Kirchengeschichte bietet uns dazu einige markante Beispiele, darunter die bekannten „Bekenntnisse“ von Augustinus. In diesem Fall ist die Autobiographie die Frucht einer langen inneren Suche und des inneren Gespräches. Die geistliche Begleitung hat seit langem die Wichtigkeit dieses „Zurückkommens“ auf sein eigenes Leben erkannt und versucht, es für das menschliche und gläubige Reifen fruchtbar zu machen, gerade in Zeiten der Krise und der Lebenswende. In diesem Fall hat man oft diese biographische Rückschau mit der Umkehr und der Generalbeicht verbunden. Seit einigen Jahrzehnten ist allgemein ein Trend zur Autobiographie zu erkennen, und jüngst häufen sich auch auf den Regalen von religiösen Buchhandlungen die Bücher, in denen die Autoren ihre Bekehrung und ihren Glaubensweg erzählen, selbst wenn sie nicht apologetisch beweisen möchten, daß sie existieren, weil Gott ihnen begegnet ist. Natürlich ist dieser Trend kulturbedingt, was aber keinswegs bloß negativ zu verstehen ist, als ob dies nur ein Ausdruck des Narzismus sei, sozusagen ein Kind des Individualismus.<sup>4</sup> Diese Tendenz ist auch zu verstehen als ein Wunsch, die eigene Existenz auf verständliche Perspektiven, die man meistern kann, zurückzuführen.

Zwischen biographischer Erzählung und Glauben besteht ein enger Zusammenhang, der nicht von diesem neuerlichen Trend abhängig ist. Seinen Glaubensweg erzählen ist nämlich ein Bestandteil des Vermittlungsprozesses. Für den Glaubenden ist seine Geschichte und seine Biographie eingeschrieben in die narrative Bewegung einer Heilsgeschichte, welche von Zeugen getragen ist. Der Glaubende empfängt diese Geschichte und macht sie sich zu eigen, weil er sich persönlich davon betroffen weiß; damit wird seine eigene Lebensbeschreibung ein Wort des Glaubens. Sein Glaube steht im Zusammenhang mit etwas, was sich ereignet hat. Was gestern für Andere eine Erfahrung war, eingeschrieben in ihre eigene Biographie, ist für uns heute Tradition: sowohl Geschichte von Erfahrungen als auch strukturierte Rede. Die Glaubensdoktrin steht jedoch immer im Dienst dieses Wortes („ditio“), das vermittelt („tra-ditio“); sie ist notwendige reflexive Vertiefung der Offenbarung. Sie kann ihren Dienst jedoch nur dann leisten, wenn sie in der narrativen

<sup>4</sup> Cf. C. Geffre, L'approche de Dieu par l'homme d'aujourd'hui, revue des sciences religieuses, Straßburg No 4 (Oktober) 1994, 497.

Erinnerung (Anamnese) eingebettet ist, auf welcher die Glaubensgemeinschaft gründet.<sup>5</sup> Die persönliche Aneignung („receptio“) dieser frohen Botschaft ist nur dann möglich, wenn sie für den Einzelnen in seiner eigenen Biographie eine persönliche und neue Erfahrung wird.<sup>6</sup> Unter dieser Bedingung kann der Glaubende behaupten, „dies gebe seinem Leben den Sinn“. Damit also diese Geschichte Gottes-mit-den-Menschen ein lebendiges Wort bleibt, muß sie vom Hörer in sein eigenes Wort aufgenommen werden; seinerseits wird dieser dann zum Autor, wenn er den Glauben aufgrund seiner eigenen Biographie bezeugt.

Dabei soll man jedoch die gläubige Lebenserzählung nicht mit dem Glaubenswort der Kirche verwechseln. Erstere ist situiert und damit begrenzt. Letztere öffnet auf die Zeit des Gottesreiches im „schon“ und „noch nicht“, indem sie den Bogen spannt zwischen „in jener Zeit“ und dem heute einer Glaubensgemeinschaft. So ist denn das Glaubenswort eingeschrieben zwischen die drei Pole seines spezifischen Feldes: Schrift, Existenz und Kirche. Das Wort des Glaubens entspringt nicht der Summe der vielen gläubigen Lebensberichte. Jedoch jeder Lebensbericht, der seine Erfahrung mit den Glaubenserfahrungen der Kirche ausdrückt, wird dadurch zu einer authentischen und originalen Übersetzung und Interpretation im Raum und in der Zeit.

Während ihres Lebenslaufs durchläuft die Person auch einen Glaubensweg: er ist der Grund ihrer Glaubensbiographie. Diese widerspiegelt die persönliche Geschichte und die Interpretation mit der Welt des Religiösen und des Glaubens. Das Glaubensverständnis und dieses „Lesen“ der eigenen Geschichte sind stets von den Lebenserfahrungen geprägt. Man liest sein Leben anders, wenn man eine autoritäre religiöse Erziehung erhalten hat, welche einen in Schuld verstrickte, als wenn man in den Glauben einer Gemeinschaft eingeführt wurde, welche der Feier der Wohltaten Gottes den Vorrang gab. Die Biographie und die daraus entspringenden Erzählungen werden eine andere Färbung erhalten, wenn man seit jungen Jahren mit Absurdität und Tod konfrontiert wurde, als wenn man in einer behüteten Umgebung aufwuchs; wenn man einem Partner begegnete, mit welchem man eine lange Liebesgeschichte entwickelte, als wenn man nur auf zerstörte Beziehungen zurückblicken kann. Seinerseits bereichert der Glaube das menschliche Leben. Im Blick auf die „sequela Christi“ ist der Glaubende eingeladen zu geben, um zu bestehen, und zu sterben, um zu leben. Für ihn erhalten die Leiden und Wunden des Lebens einen anderen Stellenwert. Schwierige Momente des Lebens kann der Glaubende in den Horizont von Hoffnung einbetten, im Wissen um jene unsichtbare Gemeinschaft, welche ihn stützt. Dabei ist aber die Glaubensbiographie mehr als nur die Summe der religiösen Erfahrungen

<sup>5</sup> Es ist interessant zu bemerken, daß die Anamnese im Herzen der eucharistischen Feier ihren angestammten Platz hat. Der Einsetzungsbericht muß sich nämlich in dieser narrativen Erinnerung der ganzen Gemeinschaft verwirklichen (leibhaft werden).

<sup>6</sup> Cf. E. Schillebeeckx, *Menschliche Erfahrung und Glaube an Jesus Christus. Eine Rechenschaft*, Freiburg 1979.

des Lebens, welche zusammen die religiöse Identität konstituieren würde, gleichsam als wäre Letztere die Frucht der Teilnahme an den Tätigkeiten des Glaubens und der religiösen Lernprozesse. Die Glaubensbiographie ist stets die Geschichte eines ganzen, religiös und konfessionell geprägten Lebens. Sie beinhaltet die fortwährende Interpretation des eigenen Glaubensprozesses und entspricht der nie beendeten Evaluation der Entscheidungen, der Überzeugungen und der Zweifel, des Verhaltens und der Werte.

So ist denn jede Biographie auch eine reflektierte Interpretation des Lebens. Ob man nun diese Interpretation ändern mitteilt oder man sie für sich selbst behält, sie charakterisiert sich stets durch eine doppelte Bewegung des Insichgehens und des aus sich Heraustretens. Sie versucht, den Erlebnissen des Lebens aufgrund des noch Unvollendeten Sinn abzugewinnen: alles scheint ja noch bruchstückhaft, und trotzdem zeichnen sich bereits die Konturen dessen ab, was werden kann. In der Biographie steht das Ich der eigenen Identität in Beziehung zu den Andern und zur Welt – als die unumgängliche kommunikative Dimension der Biographie.

Auch der Glauben einer Person hat einen kommunikativen und narrativen Charakter. Das Leben ist gezeichnet von den Veränderungen und vom Wandel, welche die Reifungsprozesse begleiten. Dabei handelt es sich nicht um eine neue Entdeckung der Entwicklungspsychologie; dieser Sachverhalt hat ein theologisches Fundament. Es zeigt sich, daß die religiöse Dimension einer Biographie nicht nur dann zutage tritt, wenn der gesuchte und auch gefundene Lebenssinn ausdrücklich mit Gott und der Offenbarung in Verbindung gebracht wird, sondern bereits in dieser einzigartigen Synthese, welche der Glaubende tagtäglich erarbeitet, wenn er den Bezug zu sich selbst, zu den Andern und zur Welt im Licht der Seligpreisungen herstellt. Das „Ich“ in der Biographie, welches reflektiert und sein Leben zu erhellen versucht, merkt, daß es nicht einfach das Bild seiner selbst ist, welches die Umgebung ihm widerspiegelt. Deshalb versucht dann dieses Ich nicht mehr bloß, den Erwartungen zu entsprechen und sich so zu verhalten, wie es von den Andern erlebt wird. Aber es weiß ebenfalls, daß es nicht genügt den Blick ausschließlich auf sich selbst zu belassen, um Klarheit über sein eigenes Leben zu gewinnen. Insichgehen oder aus sich Heraustreten können sich nicht in der eigenen Referenz und auch nicht in der Umgebung erschöpfen. Die christliche Sprache erlaubt es nun gerade, diese religiöse Dimension der Biographie auszudrücken und mitzuteilen. Die narrative Struktur der Offenbarung ermöglicht es, den Sinn der eigenen Geschichte auszudrücken, eingebettet in der Geschichte Gottes-mit-den-Menschen. Doch diese Möglichkeit erheischt Situationen und didaktische Bedingungen: dies ist eine der wichtigen Aufgaben der Erwachsenenkatechese.

## Die „Häuser meines Glaubens“

Der amerikanische Theologe J. Fowler hat sich seit langem mit dem Verlauf des gläubigen Lebens auseinandergesetzt. Ihn interessieren die Stufen und Veränderungen sowie die Konstanten, jenseits der Partikularismen des einzelnen Lebens, die sich im gläubigen Lebenslauf wiederfinden. Seit Jahren hat er eine breit angelegte Untersuchung darüber gemacht.<sup>7</sup> Er und seine Mitarbeiter haben mit viel Geduld versucht, solche Charakteristika aufgrund von persönlichen Befragungen aufzuspüren. Dabei waren diese Forscher erstaunt zu beobachten, daß die Befragten nach den ersten Fragen über die Veränderungen im Glauben im eigenen Leben ganz spontan zu erzählen begannen. Man erwartete anfänglich Erklärungen und beschreibende Antworten auf einen Fragenkatalog und stand einer reichen Ernte von Biographien gegenüber. Das Erstaunen der Forscher wurde noch vergrößert durch die Tatsache, daß eine Großzahl der Befragten sich darüber bedankte, einmal die Gelegenheit erhalten zu haben, einen Rückblick auf ihr eigenes Leben machen zu können. Viele dieser Personen drückten sogar den Wunsch aus, solche Begegnungen und Gespräche mit den Befragern weiterführen zu können; gleichzeitig bedauerten sie, daß ihnen diese Möglichkeit erstmals in ihrem Leben gegeben wurde.

Dieser Sachverhalt sowie ihre eigene Erfahrung haben eine bestimmte Zahl von kirchlichen Erwachsenenbildnern, welche besonders an der Glaubensentwicklung im Erwachsenenalter und an der damit verbundenen pastoralen Unterstützung interessiert sind, auf die Idee gebracht, der Glaubensbiographie in der Ausbildung zu kirchlichen Diensten und in der Erwachsenenkatechese einen besonderen Platz zu verschaffen.<sup>8</sup> So wird z.B. den Teilnehmern am Kurs über die menschliche und gläubige Entwicklung im Erwachsenenalter am religionspädagogischen Institut von Straßburg vorgeschlagen, ein Plakat mit den „Häusern meines Glaubens“ zu erstellen. Im ersten Teil dieser biographischen Rückschau wird dabei jeder Teilnehmer eingeladen auszumachen, wie er oder sie im Verlauf des Lebens auf seine/ihre besondere und charakteristische Art den Glauben „bewohnt“ hat. Die Metapher der „Häuser des Glaubens“ bezeichnet eine mehr oder weniger längere Zeitspanne, in der man dem Leben Sinn im Zusammenhang mit dem christlichen Glauben gegeben hat. Den Teilnehmern wird gleich zu Beginn erklärt, daß es nicht eine einzige und richtige Art gebe, diese Einladung zu verstehen; diese ist abhängig von der Bedeutung, die jeder „seinem“ Haus zuschreiben will. Es wird beigefügt, daß z.B. eine Person im Verlauf ihres Lebens ein einziges „Haus“ bewohnt hat, während andere verschiedentlich umgezogen sind. Jeder

<sup>7</sup> James Fowler ist Professor für Theologie und menschliche Entwicklung; als Direktor leitet er das Institut für Entwicklung des Glaubens in Atlanta. Cf. besonders: *Life Maps, 1978; Stages of Faith, 1981; Faith Development and Pastoral Care, 1987.*

<sup>8</sup> Ich verweise besonders auf die Erfahrungen und die Forschung mit meinen Kollegen am Institut für Religionspädagogik der Universität Straßburg und des Institutes für kirchliche Berufe in Fribourg/(Schweiz).

Teilnehmer zeichnet nun schematisch den Umriss eines oder mehrerer Häuser auf ein großes Blatt, soviele wie man „Lebens- oder Glaubenshäuser“ im eigenen Leben hat. Jedes Haus wird dann numeriert. In einem zweiten Schritt versucht man nun, die einzelnen Häuser mit einem oder zwei charakteristischen Worten zu benennen, und schreibt diese Bezeichnung auf die betreffenden Häuser, z.B. „Erstkommunionglaube“, „Glaube meiner großen Liebe“ usw.<sup>9</sup> Im Falle, wo man verschiedene Häuser sukzessiv bewohnt hat, überlegt man sich dann, was man jeweils in der vorhergehenden Wohnung gelassen hat und was man beim Umziehen mit sich genommen hat. Die Teilnehmer können ebenfalls die Umrisse des nächsten Hauses skizzieren und überlegen, was sie aus dem gegenwärtigen Haus mitnehmen möchten. In einem weiteren Schritt kann man die Teilnehmer auffordern, sich mit dem Umziehen in die verschiedenen Häuser auseinanderzusetzen. Was war der Anstoß für den Wechsel: der normale Reifungsprozeß, eine einschneidende Begebenheit oder etwas anderes? Wie lange hat dieses Umziehen gedauert? Wie hat man den Hauswechsel erlebt: war es schmerzhaft und tat man sich dabei schwer, sich von der alten Bewohnung zu lösen, oder freute man sich über den Wechsel? War man allein oder haben andere dabei geholfen?

Hat man genügend Zeit, können die Teilnehmer ebenfalls eingeladen werden zu überlegen, welche Personen für jedes einzelne Haus wichtig waren (wir nennen sie die „regelmäßigen Hausgäste“ oder „die Gewohnten“). Sind diese Personen auch im neuen Haus zu Gast oder hat man sie in einem der vorigen Häuser zurückgelassen? Man kann ebenfalls darüber nachdenken, welche Gruppen und Gemeinschaften in den verschiedenen Lebensspannen wichtig waren, welche Bezugsmodelle das Leben in den einzelnen Häusern bestimmten, welche biblischen Texte man in den einzelnen Häusern bevorzugte, usw. Diese erste Phase ist individuell: ihre Dauer wird von den Zielen und der zur Verfügung stehenden Zeit bestimmt. Es folgt darauf ein Austausch in der Gruppe. Der/die LeiterIn erinnert nochmals daran, daß es jedem Teilnehmer freigestellt ist, etwas mitzuteilen oder zu schweigen. Er allein entscheidet, was er sagen und was er für sich behalten will. Die Teilnehmer hören sich zu und versuchen, aufgrund einiger Merkmale Gemeinsamkeiten und Besonderheiten herauszukristallisieren: Anzahl der Häuser, aber auch die Worte, mit denen man diese Häuser bezeichnet, was man zurückließ und was man mitgenommen hat. Für die Leiter und Erwachsenen Katecheten ist dieser Austausch besonders wichtig, denn hier entfalten sich die biographischen Erzählungen, in welchen die Erzähler nicht nur ihrem eigenen Lebensweg Sinn verleihen, sondern wo diese Erzählungen von den anderen Teilnehmern angehört und als Interpretationsschlüssel für sich selbst aufgenommen werden. Es fällt dabei immer wieder auf, wie stark sich die Lebenswege gleichen und wie die Zahl der Lebenshäuser und der damit verbundenen Bezeichnungen nur wenig voneinander variieren.<sup>10</sup> Dieser narrative Austausch kann seinerseits zur Vertiefung

<sup>9</sup> Diese Bezeichnungen wurden von Teilnehmern gefunden.

eines einzelnen Aspektes des Glaubensweges oder der Glaubenslehre führen; das hängt ab von den herausgestellten Aspekten und den aufgeworfenen Fragen. Manchmal stelle ich im Anhang an diesen Austausch die Etappen und Phasen der menschlichen und religiösen Entwicklung im Erwachsenenalter vor.

Dies kann innerhalb der Dauer eines normalen Gruppentreffens von ca. zwei Stunden gemacht werden. Man kann jedoch diese biographische Rückschau auch auf eine größere Zeitspanne ausdehnen, entweder über mehrere Treffen hinweg oder im Rahmen eines Kurses oder von Exerzitien.<sup>11</sup> Im letzteren Fall, jenem der längeren Zeit, sind natürlich die Ergebnisse desto reichhaltiger. Es kann in jeder Phase eine Zeit für eine meditative Rückschau aufs eigene Leben vorgeschlagen werden. Dies ist z.B. der Fall, wenn die Teilnehmer zu präzisieren suchen, wovon sie sich in den einzelnen Lebensabschnitten lösten und was sie in die folgenden mitgenommen haben. Sehr oft handelt es sich dabei um ein Gottesbild oder eine bestimmte religiöse Praxis. Die Teilnehmer werden danach eingeladen, sich der geleisteten oder nicht geleisteten Trauerarbeit bewußt zu werden: „Konnte man trauern über das, was man freiwillig zurückgelassen hat oder wurde man von den Umständen dazu gezwungen?“ Manchmal kann man dabei die nostalgischen Sehnsüchte nach dem zurückgebliebenen kindlichen Glauben zur Sprache bringen, einer Zeit, wo alles wunderbar schien und die späteren Fragen und Zweifel noch nicht vorhanden waren. Man kann jedoch ebenfalls bewußt werden, wie befreiend die Entdeckung eines menschlichen Gottes im Erwachsenenalter wurde, eines Gottes, der oftmals ohnmächtig zu sein schien und unserer Mitarbeit bedurfte. Der Austausch in Gruppen kann die verschiedenen Etappen unterstützen. Es können auch liturgische Feiern die einzelnen Momente dieser biographischen Arbeit an den Einzelgeschichten mit der großen Heilsgeschichte verbinden. So kann man z.B. eine Buß- oder Trauerfeier gestalten, in welcher die noch nicht gänzlich geleistete Trauerarbeit (was man zurücklassen mußte und woran man noch teilweise hängt) im geteilten Wort Gottes ein Echo finden kann. Gottes Wort wird dann als ein Heilsangebot erfahren. Die Wunden des Lebens können in einer symbolischen Opferhandlung Gott übergeben werden oder in den Bittpsalmen angemessen zur Sprache kommen, bis hin zum Schrei vor der Absurdität. Die Skizze des nächstfolgenden Hauses des Glaubens kann die ganze Dichte des Glaubens in der prophetischen Hoffnung vorwegnehmen. Überhaupt kann der ganze Ablauf in einer Danksagungsfeier für den erlebten

<sup>10</sup> Meinerseits habe ich festgestellt, daß in den meisten Fällen die Anzahl der Lebenshäuser und deren Bezeichnungen sich größtenteils mit den theoretischen Modellen der Glaubensentwicklung von J. Fowler und F. Oser decken. Cf. *E. Alberich/A. Binz, Adulti e Catechesi*, Turin 1993, Kap. 3.

<sup>11</sup> Mein Kollege P.-A. Giguere, mit welchem wir diese Praxis verfeinert haben, bietet am Pastoralinstitut von Montreal einen Jahreskurs an, in welchem dieses Modell über zehn zweistündige Veranstaltungen praktiziert wird.

Lebensablauf und die vielen erhaltenen Unterstützungen aufgenommen werden.

### Die Funktionen der Glaubensbiographie im Zusammenhang mit der Erwachsenenkatechese

Die Autobiographie teilt mit der Erzählung dieselben Funktionen, die schon seit etlicher Zeit untersucht und herausgestrichen wurden. Es handelt sich besonders um die identitätsstiftende, die therapeutische und die hermeneutische Funktion, welche es erlauben, den einzelnen Begebenheiten Sinn zu verleihen, indem das Vergangene mit der Gegenwart verbunden wird. Des weiteren sind ebenfalls die kommunikative Funktion, welche für eine Gruppe grundlegend ist, sowie die Funktion der Initiation zu nennen, nicht nur im Inhalt der Erzählung, sondern auch für den Erzähler und die Zuhörer. Darüber hinaus haben die biographischen Glaubenserzählungen reichhaltige Auswirkungen, die ihnen eigen sind, oder doch im Rahmen der Erwachsenenkatechese eine besondere Färbung erhalten.

In erster Linie erlaubt diese Arbeit den Erzählern und den Zuhörern, auf ihr eigenes Leben zurückzublicken und Bilanz zu ziehen. Die Teilnehmer werden sich der Glaubenserfahrungen aus früheren Lebensabschnitten bewußt und können sie mit der gegenwärtigen Art zu glauben verbinden. Sie nehmen zur Kenntnis, daß es in ihrem Leben eine Folge von Stufen und Abschnitten gibt, und sie entdecken, was permanent ist, aber auch, wo es zu Brüchen und Krisen kam. Sie entdecken, was gegeben und empfangen wurde an Geschenken, aber auch an Wunden. Sie können die allmähliche Öffnung ihres Wesens erfahren und die Eingebundenheit in immer weitere Kreise, oder auch das sich Zurückziehen und Absondern. Die Teilnehmer spüren die Gründe auf, die zu Entscheidungen und zur Übernahme von Verantwortung geführt haben. In einer Gesamtschau, die sich nicht auf einen einzelnen Lebensmoment beschränkt, nehmen sie zur Kenntnis, was man aufgeben mußte und was man sorgsam aufbewahrt hat, manchmal ohne es zu wissen. Indem das Licht auf das Vergangene gerichtet wird, werden sich Erzähler und Zuhörer der Spannungen und der Veränderungen und deren Stellenwert bewußt. Durch die Introspektion werden Emotionen freigelegt und vergessene Erinnerungen reaktiviert. Dabei kommt nicht nur an den Tag, wann man sich einwurzelte und wann man entwurzelt wurde, sondern die Geschichte des eigenen Glaubenslebens erhält dadurch mehr Gewicht. Mit einem Wort: Indem man seine Geschichte erzählt, macht man Geschichte. Oftmals führt diese Rückschau dazu, Sicherheiten aufzugeben und das Abenteuer erneut zu wagen, in dessen Verlauf es stets gilt, das Nebensächliche zu verabschieden und sich der Hauptsache zuzuwenden.

Diese Rückschau hat auch therapeutische Auswirkungen, welche besonders in den Zeiten der Lebenswenden und der Krisen wichtig sind. Die Studien über diese stürmischen Zeiten im menschlichen Leben haben aufgezeigt, daß man



erst dann eine neue Stufe bewältigen kann, wenn die vorhergehende voll und ganz gelebt und integriert wurde. Der Rückblick auf das Vergangene ist unumgänglich, um den Begebenheiten und Erfahrungen Sprache zu verleihen und besonders um sich auszusöhnen mit Dingen, die man nicht sehen möchte. Solche heilsamen Synthesen der früheren Entwicklungsstufen sind notwendig, denn man kann sich nur dann davon trennen, wenn dies auch voll und ganz integriert wurde. Die Autobiographie erlaubt es, sich mit sich selber, mit den andern und mit Gott zu versöhnen.

Neben dieser therapeutischen Eigenschaft liegt in der Lebenserzählung auch eine entwicklungsfördernde Eigenschaft. Die Autobiographie stimuliert nämlich den Aufbruch und die Risikofähigkeit. Diese Bedeutung der Lebenserzählung liegt auf der Hand, wenn man die Glaubensentwicklung als eine strukturelle Entwicklung der ganzen Person versteht. Dabei bestätigt die pastorale Praxis die Aussagen der Lebensforschung, wonach die autobiographische Arbeit die Übergänge von einer Stufe zur nächsten unterstützt und fördert. Betrachtet man diese Tatsachen aus der Perspektive der Person mitten in ihrem Reifungsprozeß, so wird man zusätzlich festhalten, daß diese Art des Nachdenkens den Glauben festigt. Die wichtige Arbeit der Rückschau enthält nämlich eine hermeneutische Perspektive, in welcher der Text als Paradigma zu deuten ist. Nach Ricoeur ist jeder Dialog mit einem Text kreativ. In unserem Fall handelt sich beim „Text“ um das erzählte Leben (sei dieser Text nun geschrieben oder nicht, sei er vor andern gesprochen oder bloß für sich selbst gedacht). Entwicklung und Reifung erscheinen dann als eine Serie von kreativen Re-konstruktionen, welche der Interaktion zwischen dem Objektivierbaren (die Texte) und dem Leser entspringen. Im Verlauf dieser Arbeit schafft die Person neue Sinnperspektiven und begegnet neuen Möglichkeiten für ihr Leben. Die dabei angemessenste Haltung ist eine aktive Antwort, welche aus dem Hören oder dem Lesen hervorgeht. Denn weder der Erzähler noch die Zuhörer können es dabei belassen, erzählt oder zugehört zu haben. Sein Leben erzählt zu haben, auch wenn man es nur sich selbst erzählt, spornt dazu an, auf neue Art zu handeln und zu glauben. Man hat den Erzählungen einen subversiven Charakter beigemessen. In unserem Falle liegt dies auf der Hand. Im christlichen Sprachgebrauch nennt man diese Subversion des Lebens, zu welcher die biographische Erzählung führen kann und sollte, „Metanoia“. Wenn man diesem biographischen Nachdenken Bedeutung zumißt, so wird man wachsam für den Kon-text einer Lebensgeschichte; es ist dies die strukturierende Eigenschaft des Erzählens, Niederschreibens und Lesens seiner eigenen Lebensgeschichte. Bei der biographischen Arbeit wird man sich bewußt, daß man selbst Autor seines eigenen Lebens ist und daß man dessen weitere Kapitel zu schreiben hat. Denn wirkliche Autorität kann man seinem Leben nur dann verleihen, wenn man nicht bloß Darsteller des von einem Andern geschriebenen Textes ist, sondern sein eigener Autor. Die hermeneutische Perspektive muß ihrerseits den Veränderungen im Verlauf der Glau-

bensreifung gerecht werden, indem sie die Aufmerksamkeit auf die Fähigkeit der Person richtet, narrativ auf ihr Leben Rückschau und Vorschau zu halten.

Die eben beschriebenen Funktionen der Glaubensbiographie betreffen den Erzähler. Es gibt daneben jedoch Funktionen, die besonders den Katecheten betreffen, der an der Dynamik und an den Stufen des menschlichen und des Glaubenslebens interessiert ist. Dank dieser Lebensgeschichte können Katecheten und Teilnehmer differenzierte Kenntnisse erwerben sowohl über Art und Weise sowie über die Stufen nicht nur des menschlichen Reifens, sondern ebenfalls über die Stufen und Art und Weisen der dazugehörigen Lernprozesse. Aus den Geschichten und Erzählungen erfahren sie, wie man glauben lernt oder verlernt. So kann man die dynamische Natur des menschlichen Lebens und des Glaubenslebens mit den dazu gehörenden Umstrukturierungen der Vorstellungswelt und der stets neu zu erringenden Identität besser verstehen. Beiderseits wird man wachsamer für das, was das Glaubenlernen unterstützt und fördert, aber auch was dieses Lernen erschwert. Die Beschäftigung mit Glaubensbiographien aus anderen Umwelten, aus anderen Bevölkerungsschichten und aus anderen Kulturen kann zu einem besseren Verständnis der religiösen Ausdrucksformen beitragen, von Formen, welche andere Personen in den kritischen und entscheidenden Phasen ihres Lebens unterstützt haben. Diese Erzählungen helfen ebenfalls verstehen, wann und warum religiöse Interpretationsmodelle die ihnen zugewiesene Rolle nicht gespielt haben und deshalb aufgegeben wurden. Besonders für die Katecheten ist es wichtig, eine bessere Kenntnis der Faktoren zu erlangen, die das Reifen im Glauben bestimmen, entweder durch Unterstützung oder durch Blockierung. Dazu erhellen die Glaubensbiographien die „kleine Geschichte“ und vermitteln Kenntnis vom Alltagsleben und dessen Erfahrungspotential.

Lebensgeschichten sensibilisieren die in der Pastoral Tätigen für die Wichtigkeit der Grenzerfahrungen und der Lebenswenden. Sie machen ebenfalls hellhörig für die Rolle und den Einfluß der verschiedenen Sozialisationsinstanzen und deren Bedeutung für das Leben aus dem Glauben (Familie, Schule, Berufswelt und religiöse Gruppen). Diese Instanzen sind wichtige Lernorte, sie bieten jedoch oftmals sich widersprechende Orientierungs- und Interpretationssysteme an. Die Glaubensbiographien zeigen auf, wie und wann eine Person diese Widersprüche ausgetragen hat und wie sie eine Lebensorientierung anderen Modellen vorgezogen hat (Lebensoption).

Biographien geben den Katecheten die Möglichkeit, die „Theologie der Empfänger“ und dadurch die Einflußfaktoren auf die religiösen Vorstellungen kennenzulernen. Sie weisen auf die Beziehung zwischen Lebenswelt und theologischen Einstellungen. Es gehört ja gerade zu den Grundaufgaben eines Katecheten, die Theologie und deren Antworten auf die existenziellen Fragen zurückzuführen, die am Ursprung der theologischen Überlegungen standen.

## Die Bedeutung für die ErwachsenenKatechese

Die autobiographische Arbeit erlaubt es, die Rolle und die Aufgaben der Katecheten, die erwachsenen Glaubenden begegnen und diese auf ihrem Glaubensweg begleiten, festzulegen. Dazu gehört, daß die Katecheten zunächst einmal sich selbst ihren eigenen Lebens- und Glaubensweg erzählen. Diese autobiographische Arbeit an sich selbst kann viel zur eigenen Erfüllung beitragen. Dabei werden sich die Katecheten bewußt, daß sie selbst an Glaubenserfahrung reich sind; gleichzeitig werden sie auch auf ihre eigenen Begrenzungen aufmerksam. Dann können sie auch besser verstehen, daß man stets aufgrund der Entwicklungsstufe spricht und handelt, auf welcher man sich gegenwärtig befindet. Das gilt sowohl für die Teilnehmer als für die Katecheten. Wenn nun die Katecheten herausgespürt haben, was in ihrem eigenen Leben strukturierend war, dann können sie auch andere unterstützen, ohne von diesen zu verlangen, den Weg eines ändern zu gehen, sei es jenen des Katecheten oder einer anderen Bezugsperson. Im Gegenteil, hier geht es darum, jeden Teilnehmer anzuspornen, sich selbst zu werden.

Die pastorale Aufgabe besteht in der Begleitung der Person, besonders in ihren Veränderungen, und nicht im Provozieren dieser Wechsel. Die autobiographische Arbeit kann jedoch das Bewußtwerden auslösen und auf diese Art die menschlichen und religiösen Reifungsprozesse unterstützen. Deshalb versucht die ErwachsenenKatechese, nicht in erster Linie den Akzent auf die Umwelt mit ihrem Infragestellen zu legen, auch nicht auf die Inhalte, die man sich aneignen sollte, und ebensowenig auf die Rolle der anderen Teilnehmer. Dies alles sind sicherlich wichtige Faktoren; autobiographisches Lernen verhält sich jedoch auf eine besondere Art und Weise zum Kontext: die Biographie des Lernenden ist der Ort seiner Einzigartigkeit und Einheit! So kann der Katechet, welcher Lebenserzählungen der Teilnehmer mitangehört hat, sich auf diese Geschichte der Lerngruppe stützen. Er wird dann Werturteile vermeiden; er wird im Gegenteil versuchen, der Einzigartigkeit jeder Person Rechnung zu tragen. Es ist seine Aufgabe, auf die Person zuzugehen und sie auf ihrem Entdeckungsweg zu begleiten. Die pastorale Begleitung hat ja auch zum Ziel, den Teilnehmern zu helfen, selbst ausfindig zu machen, was im gegenwärtigen Zeitpunkt des Lebens den Glauben strukturieren und ihm einen festen Boden verleihen kann. Es ist namentlich Aufgabe der ErwachsenenKatechese, jene Personen zu begleiten, die ihr eigenes Leben zu entdecken beginnen und versuchen, Neuanfänge zu erfinden. Kreativität und Fantasie sind nämlich Bestandteile des autobiographischen Lernens.

Die Aufmerksamkeit für die komplexen Beziehungen zwischen ErwachsenenKatechese und Glaubensweg hat auch Auswirkungen für die Weitergabe des Glaubens. Das Interesse für die Biographie einer Person nimmt nämlich diese wirklich ernst als Subjekt ihrer eigenen Geschichte. Dabei verfällt dieses Interesse jedoch nicht dem Individualismus, weil einzelne Begebenheiten und die Person selbst nicht isoliert betrachtet werden. Die Geschichte eines

Lebens, so fragmentarisch sie auch aussehen möge, ist stets Ausdruck der Zeit, in der man lebt. Durch die Biographie und in ihr gibt sich die Person als Zeitgenosse zu erkennen. Gleichzeitig wird man dann nicht der Versuchung erliegen, die Aufmerksamkeit auf eine Fülle von Faktoren zu lenken und dabei den wichtigsten zu vergessen, nämlich was eine Person in sich selbst ist und sein kann. Dieses Bewußtsein entspricht den Zielen der Erwachsenenkechese: den Prozeß der Glaubensstrukturierung unterstützen. Diese Katechese versucht, die Lebensereignisse der Teilnehmer zu strukturieren, indem sie ihnen hilft, durch die Sinngebung von der Ebene des Erlebens auf jene der Erfahrung zu gelangen. Dadurch werden sich die Teilnehmer der Einflußfaktoren auf ihr Glaubensleben bewußt dank einer Analyse, welche diese Faktoren transparent macht. Dieses Ziel erfordert, daß autobiographische Elemente in die Analyse der Lebenswirklichkeit und der Reflexion über sich selbst einbezogen werden. Ohne die Vergangenheit und die Zukunft in den gegenwärtigen Zeitpunkt zu integrieren, kann das Heute nur sehr reduziert angenommen werden. Dies erfordern auch die Prinzipien der Erwachsenenbildung. Sie machen darauf aufmerksam, daß eine Information abstrakt bleiben wird, solange sie nicht mit dem Leben der Lernenden und deren Lebenswelt in Verbindung gesetzt wurde. Ohne diese Korrelation kann kein Bewußtseinsprozeß und keine Umkehr stattfinden. Dies entspricht ebenfalls einer theologischen Forderung: Kenntnisse und Verständnisse auf dem Gebiet des Glaubens sollten nie vom Boden getrennt werden, auf welchem sie gewachsen sind.

Die Lebenserfahrungen der Teilnehmer und was sie über sich selbst wissen, sind nicht einfach irgendwo und irgendwann abrufbar. Zuerst muß man sich erinnern können und zu einer solchen Anamnesearbeit fähig sein. Das erfordert Methoden und konkrete Hilfsmittel, welche es den Teilnehmern überhaupt ermöglichen, ihre persönlichen Erfahrungen untereinander auszutauschen. Das erheischt jedoch auch didaktische Anordnungen, welche Bewußtseinsprozesse auslösen und den subjektiven und individualistischen Horizont auszuweiten vermögen. Es gilt, die Teilnehmer einzuladen, einzeln und kollektiv zu erzählen. In der geistlichen Begleitung hat man sich seit eh und je auf die persönliche Lebenserzählung gestützt: man hat aber deren Möglichkeiten im Bereich der kirchlichen Erwachsenenbildung in Gruppen noch zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Im letzteren Fall kann die gegenseitige Hilfe gerade beim sich darauf Einlassen und beim Interpretieren äußerst stimulierend wirken, hat man einmal die nötigen Voraussetzungen dazu geschaffen (Klima, gegenseitiges Vertrauen und Respekt). Es wird ein wirklicher Lernprozeß des Lernens aus der gegenseitigen Erfahrung in Gang gesetzt. Von den Katecheten erheischt dies besondere Fähigkeiten in Verbindung mit dem Erzählen und darüber hinaus Fähigkeiten im Leiten einer Gruppe, besonders was die Regulierung der gruppenspezifischen Prozesse betrifft. Denn Korrelation zwischen persönlicher Erfahrung und dem Glauben der Kirche soll Veränderungsprozesse einleiten, oder wenigstens den Blick auf mögliche

Veränderungen lenken. In dieser Hinsicht stehen Autobiographie und Einladung zur Umkehr in einem engen didaktischen Verhältnis.

Die Aufgabe des Erwachsenenkatecheten macht diesen besonders für den „Kairos“ jeden einzelnen Lebens sensibel. Die Erwachsenenkatechese hat demnach den Grenzsituationen und den einschneidenden Veränderungen eines Lebens eine besondere Aufmerksamkeit zu widmen: Abschluß des Studiums und der Ausbildung, Heirat, Geburt der Kinder, Zweitausbildung, Ehescheidung, berufliche Veränderung und neue berufliche Verantwortung, Arbeitslosigkeit, Elternschaft, usw. Denn diese neuen Situationen bewirken eine Neuorganisation der Denkstrukturen und der Vorstellungen, aufgrund welcher eine Person ihre Identität organisiert. Jede neue Situation führt dazu, seine Stellungen neu zu definieren und die Umrisse ihrer Identität neu festzulegen, besonders was die eigenen Bedürfnisse und jener der Partner betrifft, und dies, ohne die Schwierigkeiten, Konflikte oder verschiedene Auffassungen zu verschweigen. Wenn eine Person sich bewußt wird, daß ihre Haltungen, Stellungnahmen und Optionen begründet sind und Konsistenz haben, wird sie mit Zuversicht und Vertrauen zu sich und gegenüber den andern handeln und reagieren. Dies erlaubt der Person, sich ändern zu öffnen. Wenn jedoch diese Reorganisation nicht zu diesem Resultat führt, wird die Person ständig verunsichert leben. Sie wird das Vertrauen in sich selbst verlieren und ihre Identität wird sich auflösen. Dies drückt sich oftmals in der Versteifung und in plakativen Stellungnahmen aus, welche für den Fundamentalismus charakteristisch sind. Die Identität ist jedoch nicht eine unantastbare Größe. Sie ist im Gegenteil mobil und muß ständig neu erlernt und erworben werden.

Für den Katecheten gilt es, die autobiographische Erzählung zu stimulieren, denn sie birgt ein reiches Potential für die Strukturierung des Glaubens und enthält die Wurzeln, welche es ermöglichen, sich auf dessen Hoffnung und offene Zukunft einzulassen. Jemanden auf dem Glaubensweg begleiten, beinhaltet also stets eine narrative Komponente. Die christliche Erwachsenenbildung sollte der biographischen Identität ihre Aufmerksamkeit schenken, um die Strukturen und Vorstellungen, besonders im Bezug auf das Religiöse zum Vorschein zu bringen und ihrer bewußt zu werden. Dann wird es auch gelingen, die Wünsche, die Haltungen, die Gemütsregungen, die inneren Bilder und Stereotypen an den Tag zu bringen. Diese Aspekte der Persönlichkeit sind nämlich nie bloß das Resultat der Einzelentwicklung, sondern stets auch der sozialen Interaktionen. Jeder Teilnehmer an unseren Veranstaltungen bringt seine eigene Erfahrungsgeschichte mit der Religion mit. Die einzelnen Lebenserzählungen lassen sich nicht einfach vergleichen; jede wurzelt in je eigenen Lebenskonstellationen, wobei besonders die Bezugspersonen zu nennen sind, welche für die Glaubensstrukturierung maßgebend waren. Wenn man versucht die Erfahrungen mit der Religion im Verlauf eines Lebens an den Tag zu bringen, so resultiert oftmals daraus eine Geschichte der Enttäuschungen. In diesem Fall zeigen die Autobiographien auf, wie stark religiöse Erfahrungen mit den menschlichen Erfahrungen gekoppelt sind und was ein

Leben besonders geprägt hat. In der Tat nimmt die Person mit all ihren bewußten und unbewußten Aufnahmefähigkeiten die religiöse Mentalität ihrer Umgebung auf. Solche Erfahrungen mit der religiösen Welt bestimmen ihrerseits das Gottesbild.

Die religiösen Erfahrungen sind nicht der angestammte Platz der Glaubenswahrheiten. Dafür sind sie sehr aussagekräftig über die Beziehungen mit Personen, welche mit dem Religiösen in Beziehung stehen. Sie zeigen ebenfalls den Bezug zu den religiösen Inhalten, Bildern und Symbolen auf. Eines der vorwiegenden Ziele einer Erwachsenenkatechese, welche die autobiographische Arbeit ernst nimmt, heißt demnach religiöse Hygiene. Diese erlaubt es, die religiösen Erfahrungen vom Einbindenden der Symbiose zu lösen.<sup>12</sup> Ein intolerantes Über-Ich muß entlarvt werden. Gleichzeitig gilt es, familiäre und soziale Konflikte zu nennen, ebenso soll der Wunsch nach Zärtlichkeit integriert und voll angenommen werden, um magische und symbiotische Bindungen sowie narzistische Verneinungen zu verhindern. Diese Hygiene ist für den Katecheten gerade im Namen seiner Deontologie besonders wichtig. Sie betrifft ebenfalls die Beziehungen in der Gruppe.

Es obliegt dem Katecheten, die Erlebnisfähigkeit zu fördern und zu unterstützen. Dies geschieht besonders, wenn die Erinnerungen an Alltagserlebnisse und Erfahrungen aktiviert werden. Dies verlangt, daß der Katechet an all dem interessiert ist, was die Dichte eines Lebens ausmacht, in seinem eigenen wie im Leben der Teilnehmer. Es erscheint dies ein Lernen im Bereich des Beobachtens und des getreuen Darstellens. Eine weitere Stufe ist dann jene der reflexiven Interpretation, zu welcher das Erlernen von Interpretationsschlüsseln gehört (z.B. von Erfahrung zu Erfahrung sprechen). Schließlich bezieht sich dieses Lernen auf die Aneignung von Fähigkeiten, um die Veränderung einer versteiften Lebensorientierung in Gang zu setzen. Auf dieser Ebene ermöglicht der Katechet neue Erfahrungen, welche einen Gegenpol zu solchen Verdrängungen und Verkümmierungen bilden.

Den Lebenserzählungen ein neues Gewicht und neue Wichtigkeit verleihen, hilft, dem grauen Alltag wieder Farbe zu schenken. Dies bezieht sich sowohl auf das „Erzähl mir Dein Leben“ als auch auf das „Erzähl Dir Dein Leben“. Dann wird die Quelle, welche die Erwachsenenkatechese inspiriert, effektiv eine „Gute Nachricht“.

<sup>12</sup> Cf. D. Funke, Im Glauben erwachsen werden; psychische Voraussetzungen der religiösen Reifung, München 1990, 2.